

Gedächtnissrede zum Andenken von Dr. Johannes Heinrich Sarres,

geb. 17. Juli 1834, gest. 24. Juli 1866,

gehalten am 22. August 1866 in der Aula des Friedrichs-Gymnasiums vom Oberlehrer
Dr. F. Schultz.

Geehrte Collegen!

Geliebte Schüler!

In vielen Häusern unserer grossen Hauptstadt sehn wir jetzt Trauerkleider anlegen und Schmerzenstränen weinen auf die Bahre eines theuren Entschlafenen. Ist doch der strahlende Siegeskranz, der die Stirne unserer tapfern Streiter schmückt, getränkt mit dem frischen Blute des Schlachtfeldes — mischt sich doch in den hellen Jubelton der heimkehrenden siegesfrohen Schaaren der Klagelaut von dem Schmerzenslager der dahingestreckten Opfer, welche für des Vaterlandes Freiheit und Grösse bluteten. Und doch ist nicht der so Viele hart treffende Schmerz derjenige, durch welchen wir heut bewegt werden. Denn obwohl auch aus unserer Mitte theure Lehrer und Schüler von dem Vaterlande unter die Schaar seiner Vertheidiger gerufen wurden und wir hätten besorgen dürfen, es werde einer von ihnen vielleicht nicht zurückkehren, so traf uns doch von ganz anderer Seite, als menschliche Vermuthung es ahnen mochte, der Verlust, den wir heute betrauern. Ein uns Allen theurer Mann, dessen Auge noch vor Kurzem heiter im Kreise seiner Collegen um sich geblickt, dessen Lippen noch vor Kurzem mit Jugendfrische dem Kreise seiner Schüler die ewigen Gesetze des Denkens an der Betrachtung des unendlichen Raumes, die Vorsehung Gottes an der heiligen Ordnung der Natur verkündet hatte, schloss diese Augen, schloss diese Lippen. Nicht die Kugel des Feindes auf blutiger Bahn raffte ihn dahin — ihn traf der Todespfeil mitten auf dem dornenreichen Pfad seines arbeitsvollen Lebens, unter der Sorge und Last des täglichen Mühens und Ringens. Schon deckt den müden Leib kühle Erde, ohne dass es uns verstattet war, ihn zur letzten Ruhestätte zu geleiten. So wollen wir denn jetzt des entschlafenen Freundes und Führers gedenken, indem wir versuchen, uns noch einmal das Bild seines freundlichen Wesens und seines segensreichen Wirkens vor die Seele zu rufen.

Johannes Heinrich Sarres war zu Pattscheid bei Neukirchen in der Rheinprovinz am 17. Juli 1834 geboren. Als Sohn eines geachteten Lehrers und Leiters einer Schule zu Elberfeld war ihm die Möglichkeit geboten, die herrlichen Anlagen, mit

denen er von Natur ausgestattet war, auf's Trefflichste zu entwickeln. Für sein ganzes späteres Leben war es entscheidend, dass er seine Bildung vorzugsweise der Realschule verdankte. Er hatte hier Gelegenheit, sich zu einer grossen Vielseitigkeit heranzubilden und legte hier den Grund zu der Richtung auf diejenigen Wissenschaften, welche zugleich einen unmittelbaren Nutzen für das practische Leben gewähren. Andererseits jedoch blieb ihm die Richtung auf das Ideale, welche anzuregen und zu fördern vorzüglich das Gymnasium berufen ist, nicht fern, und alte und neue Litteratur, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften wurden ihm gleichmässig erschlossen. Dass er den Bildungstoff beider Anstalten in sich aufgenommen, beweist der Umstand, dass er das Abiturienten-Examen auf beiden, zuerst auf der Realschule, dann auf dem Gymnasium ablegte. Nachdem er letzteres auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln bestanden hatte, ging er nach Bonn, um sich der Mathematik und den Naturwissenschaften zu widmen. Das Leben an den lachenden Gestaden des Rheins mit den grünen Weinbergen und den Ruinen altersgrauer Felsenburgen, die Poesie ungebundenen Studententhums im Genuss goldener Jugend hinterliessen in ihm einen Zug der Fröhlichkeit und Frische, der noch bis zu seinen letzten Leiden Jeden, der seinen Umgang genoss, erquickte. Hiezn trug nicht wenig bei die Vollkraft seines Körpers, deren er sich noch bis kurz vor seinem Tode erfreuen durfte. Wir dürfen wohl sagen, dass selten Körper und Geist bei irgend Jemandem in so harmonischem Verhältniss stehen, als es bei ihm der Fall war. Die Gesundheit des Leibes liess auch den Geist frei von jenen trüben Stimmungen, denen der Kränkelnde ausgesetzt ist, während die Schönheit seiner Seele in körperlicher Schönheit sich wiederspiegelte. Männer, wie Plücker und Argelander wirkten in Bonn und streuten auf den fruchtbarsten Boden Samenkörner, die herrlich aufgehen und reichlich Frucht tragen sollten. Schon hier und später auf unserer Universität war es vorzugsweise die neuere Geometrie, der er sich mit Vorliebe zu selbstständigem Denken und Forschen zuwendete, und es wirkte auf ihn besonders anregend die Lehre Steiner's, dessen consequente und subtile Schlussweise und dessen wissenschaftliche Methode ihm für sein eigenes Forschen Vorbild wurde. Auch Freundschaften wissenschaftlicher Art wurden hier geschlossen, die im späteren Leben treu bewahrt, Anregung zu wissenschaftlichem Fortschreiten gewährten. Die Frucht selbstständiger Forschung jener Zeit legte er in einer Dissertation nieder, auf Grund deren er am 25. Juli 1857 von der hiesigen philosophischen Fakultät das Doctordiplom erhielt*). Welcher wissenschaftliche Mann wollte aber wohl im Hinblick auf die grossartigen Erfindungen und Entdeckungen, durch welche unsre Zeit auf eine kaum geahnte Höhe geistigen und materiellen Wohlseins gelangt ist, sich dem Studium der Naturwissenschaften verschliessen! Um wie viel weniger konnte dies bei dem feurigen jungen Manne der Fall sein, dessen Fach ja in so inniger und naturgemässer Verbindung mit ihnen stand. Mit dem grössten Eifer wandte er sich der Erkenntniss der ewigen in der Natur waltenden Gesetze zu und suchte dieselben nicht allein in

*) Die Dissertation hat den Titel: „De petrefactis quae in schisto Posidonico prope Elberfeldam nrhem inveniuntur.“ Sie wurde von der Fakultät „docta et novis disquisitionibus insignis“ genannt.

den Eigenschaften unorganischer Körper kennen zu lernen, sondern umfasste auch mit gleicher Liebe das Studium lebender Organismen, zu welchem Zweck Spaziergänge in die ländliche Umgebung ihm die Wesen lieferten, deren eigenthümliches Leben sich ihm durch Beobachtung auf der Studierstube erschloss. Mit welchem regem Interesse er den Fortschritten auch dieser Wissenschaft folgte, das erkannten wir, als er vor 2 Jahren an dieser Stelle in der Festrede zum Geburtstag unseres Königs die neueste Entwicklung derselben in kühnen Umrissen zeichnete. Ein solch inniger Verkehr mit der Natur hat, wie Humboldt so richtig ausführt, etwas das Gemüth überaus Belebendes und die Wirkung desselben in unserem theuren Verstorbenen konnte wohl von Keinem verkannt werden, der ihn näher kannte. Sein reiches Gemüth sollte sich aber nicht nur im Umgange mit Menschen äussern; er hatte auch das Vermögen, denselben auf künstlerische Weise Ausdruck zu geben. Es war ihm nämlich als freundliche Begleiterin durch's Leben die liebliche Kunst der Töne beschieden. Sie übte er durch Gesang und Spiel, worin er sich eine nicht geringe Fertigkeit erworben hatte. Wandte er diese seine Kunst auch gern zur Erheiterung seiner Freunde an, so war es doch keineswegs jenes oberflächliche nur auf Sinneskitzel berechnete Geklingel, welches ihn anzog; vielmehr richtete er seinen Sinn auf die tiefen Tondichtungen deutscher Meister, die in Seherbegeisterung eine kaum geahnte und durch Worte nicht zu schildernde geistige Welt erschliessen. Auch den strengeren Gattungen der Kirchenmusik blieb er nicht fern. Haben doch die verschlungenen Stimmführungen in den Fugen eines Sebastian Bach eine gewisse Analogie mit den kühnen Combinationen seiner Wissenschaft.

Nachdem er im Jahr 1858 zu Bonn das Examen pro facultate docendi abgelegt hatte, trat er in seiner heimischen Provinz zu Köln am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium als Candidatus probandus ein, welches er schon Ostern 1859 verliess, um an unserer Anstalt zunächst als Hilfslehrer, sodann als ordentlicher Lehrer einen grösseren Wirkungskreis zu erhalten. Bis zu seinem Tode hat er hier, vorzugsweise in den beiden Tertia des Gymnasii und der Realschule, den mathematischen und naturwissenschaftlichen und in den beiden Sexta den naturgeschichtlichen Unterricht erteilt, auch einige Zeit ein Ordinariat, zuletzt das von Unter-Sexta, bekleidet. Vielen Generationen ist er hier während der sieben Jahre seiner Wirksamkeit ein treuer Freund und Führer geworden, so dass wohl nur wenige der hier anwesenden Schüler an seinem Unterricht keinen Theil gehabt haben werden. Sie alle erinnern sich jetzt mit uns, wie liebevoll er ihnen stets begegnete, wie freundlich er den Bedürfnissen Aller, auch der Schwächeren, entgegenkam, wie unermüdlich er aus dem reichen Schatze seines Wissens die edelsten Perlen hervorholte, um sie den jungen Seelen zum ewigen Besitz für das Leben anzuvertrauen. — Glaubet, geliebte Schüler, der Beruf des Lehrers ist ein mühevoller! Kein Lehrer kann auch das reichste Wissen allein durch den Vortrag desselben den ihm anbefohlenen Seelen vermitteln. Es gilt den richtigen Weg zum Verständniss für so viele ungleich begabte Köpfe zu finden, eine grosse Zahl noch ungeschulter Geister unter der zwingenden Zucht der Disciplin zu vereinen, die Trä-

gen anzufeuern und die weniger begabten zur Klarheit zu führen, ohne den Fleissigeren und Befähigteren den Sporn zu rauben. Dazu bedarf der Lehrer vor Allem grosser Ausdauer und Geduld. Der Verstorbene bewies sie in der Hingabe an sein Amt. Erkenntet Ihr diese nicht, wenn die Linien und Kreise an der Tafel sich unter seiner Hand zu lehrreichen Constructionen fügten, wenn er die oft mühsam zusammengebrachten Pflanzen auf dem Katheder ausbreitete und ihre Staubfäden vorzählte, wenn er wunderbare Gebilde der Thierwelt Euch vorzeigte und ihren Organismus entwickelte oder den kunstreichen Bau des Menschen an einem dürren Skelett enthüllte? Gewiss Ihr habt sie erkannt und seid dankbar für das Empfangene! Freilich der schönste Lohn des Lehrers — die Dankbarkeit seiner Schüler — wird ihm nicht immer und oft erst sehr spät zu Theil. Und doch dürfen wir behaupten, dass er ihm einigermaassen auch schon während seines Wirkens zu Theil wurde. Wenn er, wie er pflegte, aus dem Staube der Stadt auf die Felder und in die Fichtenwälder unsrer an landschaftlichen Schönheiten armen Umgebung zog, dann begleitete ihn eine Schaar munterer Schüler, die, während er ihnen die unendliche Schönheit der Natur auch im Kleinsten und Unbedeutendsten nachwies, ihr Herz wärmer zu ihm schlagen liessen und ihm ihre Liebe durch Heiterkeit und Frohsinn kund thaten. Da fühlte er, dass der Beruf des Lehrers bei allem Mühevollen ein herrlicher sei, ja vielleicht der herrlichste, den es gäbe. — Gewinnt dem Lehrer Pflichttreue und Eifer die Herzen seiner Schüler, so ist dies nicht minder der Fall mit der Gerechtigkeit in der Beurtheilung. Der Lehrer kann nicht allein durch Lob und Tadel wirken, er muss nothgedrungen auch bisweilen Strafe verhängen. Dass er hier nicht aus Vorliebe zu wenig, aus Leidenschaft zu viel thue, ist ein Gegenstand der beständigen Aufmerksamkeit eines einsichtigen Lehrers. Und der Verstorbene war gerecht! Das fühlten ihm seine Schüler ab bei jedem Strafvermerk, den er in das Klassenbuch einzutragen gezwungen war, bei jedem Urtheil, das er dem Zeugniss eines derselben hinzufügte. —

Ein Lehrer darf sich nicht begnügen, den Stand des Wissens, den er bei seinem Eintritt in das Lehramt hatte, zu erhalten — er muss mit seiner Wissenschaft fortschreiten und, wenn möglich, auch an dem grossen Werk ihrer Fortentwicklung mitarbeiten. Der Mann, dessen Verlust wir jetzt beklagen, gehörte zu den Bevorzugten, denen es vergönnt ist, an dem festgewurzelten Stamm seiner Wissenschaft auch neue Triebe zu zeitigen. Das beweisen zwei Abhandlungen, welche er als theures Vermächtniss unsrer Anstalt hinterliess, eine in dem Programm des Jahres 1862: „Geometrische Untersuchungen über Curven höherer Ordnungen und Klassen“ und die andere im Programm von 1864: „Geometrische Untersuchungen über Kegelschnitts- und Kreisbüschel und deren Anwendung auf Erzeugung von Curven 3ter und 4ter Ordnung.“ Wie ernst er es mit diesem seinem Forschen in der Wissenschaft nahm, das kann man daraus ersehen, dass er einen Abend der Woche regelmässig dem Zusammensein mit einigen tüchtigen Fachgenossen unsrer Stadt zu gegenseitiger Förderung verbrachte und dass er, während er mit Arbeiten überlastet war, doch oft seine Nachtruhe kürzte, um einer von der Pariser Akademie gestellten Preisaufgabe oder einem andern inte-

ressanten Problem nachzudenken. Nur zu kurz war sein Leben, um all das Gefundene auch mittheilen zu können. Doch war es ihm wenigstens vergönnt, einen Kreis wissenschaftlich geschulter junger Leute um sich zu versammeln, die von seinem reichen Wissen Nutzen zogen. Seine Vorlesungen über „practische Mechanik“ an der hiesigen Bau-Akademie wurden von so manchem strebsamen Studierenden besucht. — Giebt das Bewusstsein, seine Pflicht ganz und voll thun zu können, dem Lehrer Freudigkeit für sein Amt, so ist doch zu derselben nicht unwesentliche Bedingung ein gutes Verhältniss zu den Männern, die mit ihm gemeinschaftlich an der Ausbildung der anvertrauten jungen Seelen arbeiten. Und ein wie freundlicher, liebevoller Amtsgenosse der Verstorbene war, das wisst Ihr, theure Collegen, die Ihr mit mir heute seinen Verlust beklagt. Kam er freudigen Muthes aus den Klassen, so eilte er dem Lehrerzimmer zu, um in der Gemeinsamkeit der zu gleichem Ziel vereinten Männer sich als Glied der enggeschlungenen Kette zu fühlen. Ernste wissenschaftliche Discussionen wechselten mit heiteren Gesprächen, wie sie aus seiner ungetrübten Seele hervorgingen. Freudig war er bemüht, wo es galt, zu helfen; gefällig gegen jeden Amtsgenossen boten ihm seine Talente reiche Gelegenheit Dienste zu leisten, dem Einen durch Beirath bei wissenschaftlicher Thätigkeit, dem Andern durch Unterstützung bei einem künstlerischen Unternehmen. Hatte er hierdurch unzertrennliche Bande geknüpft, so musste er den Verlust eines erworbenen Freundes um so tiefer empfinden. Wir Alle sind Zeugen, wie nahe ihm der Tod des Amtsgenossen ging, den wir vor drei Jahren zur Ruhe geleiteten: ein Verlust, den er um so tiefer empfand, in je inniger Verwandtschaft seine ganze Weltanschauung mit der des Verstorbenen stand. Wie war er bemüht, das Andenken dieses Mannes bei Lehrern und Schülern wach zu halten und eine Stiftung, deren Segen schon einigen unsrer Zöglinge zu Theil geworden ist*), legt rühmliches Zeugniß von dieser seiner Bestrebung ab.

Aber das Leben, allein in amtlicher Thätigkeit und im Verkehr mit Freunden verbracht, befriedigt auf die Dauer den Mann nicht. Er bedarf eines traulichen Heim, wo er nach gethaner Arbeit mit Wohlgefallen sein Haupt zur Ruhe zu legen und aller Stürme draussen im Gefühl innern Friedens zu vergessen vermag. Der Entschlafene gründete sich dasselbe, bald nachdem er an unsrer Anstalt eine feste Stellung erhalten hatte. Welche Treue er sowohl bei der Begründung, als während der Dauer seines ehelichen Lebens an den Tag gelegt, ist wohl nur Wenigen bekannt; es offenbarte sich aber gerade in diesem Verhältniss vorzugsweise ein Grundzug seines Wesens — seine grosse Herzensgüte. Zwei liebe Kinder, die Zeugen dessen, stehen neben der gebeugten Gattin am Grabe des dahingegangenen Vaters. Noch verstehen sie nicht die Grösse ihres Verlustes, aber unauslöschlich steht ihnen vor der Seele das Bild des guten, freundlichen und liebevollen Führers und Versorgers, dessen ganze Freude sie, die Kleinen, waren.

Doch dauerndes Glück ist ja keines Sterblichen Erdenloos. Die Forderungen des Lebens traten mit harter Consequenz an den Verstorbenen heran und legten ihm un-

*) Die Köppen-Stiftung für Schüler der oberen Klassen unsrer Realschule.

ausgesetztes Mühen und Sorgen als Erbtheil auf. Willig unterzog er sich jedweder Anstrengung, ohne zu klagen, und sein kräftiger Körper hielt lange den grössten Anforderungen Stand. Aber es giebt eine bestimmte Grenze, bis zu welcher nur auch die stärkste Kraft ausreicht. Er überschritt sie. Ein böses Herzleiden stellte sich in Folge dessen zu Beginn dieses Jahres ein, welches, anfangs wenig beachtet, in stets steigender Progression zunehmend ihn zwang, noch vor Eintritt der verflissenen Ferien Urlaub zu nehmen. So war es ihm, dessen Herz für Freiheit schlug, nicht beschieden, den hochherrlichen Kampf unsrer Streiter für die Grösse und Einigung unsres schönen deutschen Vaterlandes mitzukämpfen, eine Pflicht, die er bei ungeschwächter Gesundheit sicherlich gern erfüllt hätte. Siech und elend musste er die Freudenbotschaften der gewonnenen Schlachten vernehmen, bis nach langen schweren Leiden am 24sten Juli die Seele sich vom Leibe befreite. Er ist aus unsrer Mitte genommen, theuer aber bleibe uns Allen sein Vermächtniss! Wie er uns Lehrern das Bild eines pflichttreuen Führers der Jugend und liebevollen Collegen hinterlassen hat, so bewahret Ihr, geliebte Schüler, sein Andenken als das einer edlen, harmonischen Persönlichkeit! lasst den Samen seiner Lehren in Euch aufgehen und wachsen! — dann war sein Leben kein verlornes, dann ist ihm ein Denkmal errichtet, schöner als von Stein und Erz, ein Denkmal in den Herzen seiner Schüler.

„Den Samen edler Lehren trägt
Ein Sturmwind Gottes über's Reich der Manen
Auf Lebensflügeln fort und legt
Ihn nieder, wo's die Lehrer selbst nicht ahnen.

Die grossen Thaten, die geschehn —
Wer kennt den stillen Wink, dem sie entsprungen.
Des Lehrers Name mag verwehn,
Hat nur sein Geist die Jünger klar durchdrungen.“*)

Ja sein Geist lebt fort! er lebt und steht an den Pforten der Ewigkeit! Halten wir fest an der tröstenden Hoffnung des gesammten Menschengeschlechts und vertrauen wir, dass was hier getrennt, dort einst vereinigt werde! — wie Philosophen es gelehrt, Prophetenzungen begeistert verkündet und Christus verheissen hat in seinem erhabnen Ausruf am Kreuz: „Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein!“

*) Worte von Otto Girndt zum Klosteranerfest am 23. October 1862.